

Moment mal...

IMPULS

Mai 2015



Foto: Oliver Mohr/pixello.de

Sich öffnende Natur, ein offener Blick ...

„Maria ist nicht zu Elisabeth gegangen, um das Magnificat zu singen, sondern um ihrer Verwandten zu helfen. So sollen auch wir zu den Menschen gehen, um ihnen zu helfen.“ (Chiara Lubich)

Der Mai ist gekommen. Nicht nur die Bäume werden in dieser Zeit wie aus dem Nichts grün; sie schlagen buchstäblich aus. Dort, wo eben noch fast vertrocknete Baum- und Strauch-Gerippe standen, strahlen uns jetzt weiß- und goldblühende Blütenmeere entgegen. Bald schon streicht der warme Wind um unser Gesicht und wir bekommen einen Vorgeschmack auf den Sommer: Barfußlaufen und „nur im Hemd“ wieder zur Arbeit gehen. Pullover und Parka verschwinden bis zum Herbst wieder in die entfernteste Ecke des Kleiderschranks. Wir Menschen brechen wie die Natur in dieser Zeit auf.

Die Volksfrömmigkeit hat den Monat Mai in besonderer Weise Maria geweiht. Das Schmücken der häuslichen Mai-Altären und die Maiandachten in den Kirchen waren und sind vereinzelt heute noch übriggebliebene „Übungen“ dieser Volksfrömmigkeit.

Die sich öffnende Natur scheint einen besonderen Aspekt von Maria zu zeigen: Mit ihr kommt uns ein auf den Menschen weisender tatkräftiger Blick entgegen, wie Chiara Lubich sagt. Maria kommt auf uns Menschen zu und bietet uns ihre Hand zur Begleitung an.

Schauen wir uns um: Dann stellen wir fest, dass wir Menschen uns und die, denen wir heute in der tatsächlichen oder angeblichen Hektik des Alltags begegnen, nur wenig anschauen. Bei den vielen Anforderungen nehmen wir vielfach Gesicht und Sorgen und Freuden unserer Kollegin/unsere Kollegen privat oder dienstlich kaum wahr.

Ich denke aber auch an die Frauen des Mobilen Sozialen Dienstes der Caritas-Sozialstation, die mir seit Jahren den Haushalt führen. Es ist bemerkenswert, mit welcher zugewandten Art sie ihren Dienst leisten und mich zuweilen in meinem Denken unterbrechen und „auf neue Gedanken“ bringen. Das Eingängige daran ist, es geschieht nicht durch hoch-philosophische Gespräche, sondern durch sensibles gegenseitiges Zuhören.

Dies macht mir deutlich, was eine zeitgemäße Übersetzung von dem ist, was Caritas bedeutet, was Caritas verdeutlichen will: „Caritas heißt: den Menschen ins Gesicht sehen“. In der Caritas arbeiten, bedeutet also, die Menschen anzunehmen, wie sie sind, und ihnen soweit wie möglich unsere Empathie zukommen zu lassen.

Dies können wir MitarbeiterInnen alle leisten. Wir müssen uns nur dazu trauen. Natürlich weiß ich, dass dies einem Traum gleichkommt, der mit der Wirklichkeit des gehetzten Dienstes nicht viel zu tun zu haben scheint.

Beide Aussagen beschreiben nicht nur einen Traum und das Ideal der Zugewandtheit, die uns überfordern. Sicher, die scheinbar gesetzlich festgelegten Strukturen in den Diensten und Einrichtungen sind nicht immer einladend und motivierend.

Es ist jedoch wichtig, dass wir uns, ob im Chefsessel oder als MitarbeiterIn an der Basis, dieses Idealbild für unsere Tätigkeit hinstellen. Hierzu ist das gegenseitige Zuhören und nicht der stete Rückzug auf Gesetze und Verordnungen wichtig.

Lassen wir uns dabei von der aufbrechenden Natur im Mai und vielleicht auch von der zugewandten Art Mariens anstecken und fangen wir an.

Josef Niebur

ehem. Verwaltungsangestellter
im Caritasverband Bocholt